

# Zur Frage des Aufenthaltes der Hunnen und Sarazenen in den Alpen

Von **B. Reber**

In einer früheren Arbeit, die mehr Genf und seiner Umgebung galt,<sup>1)</sup> versprach ich immerhin, später auf den Gegenstand etwas allgemeiner zurückkommen zu wollen. Dazu fehlte mir jedoch bis jetzt die Zeit. Und wenn gegenwärtig nicht Herr Josef v. Doblhoff, der große Kenner der Alpenwelt, mich liebenswürdigst um einige diesbezügliche Auskunft angegangen wäre, würde ich wohl den Gegenstand noch lange ruhen lassen.

Indem ich nun aber dieser freundlichen Einladung nachkomme, muß ich vorausschicken, daß es sich nicht um eine eingehende, erschöpfende Studie handelt. Was ich bieten kann, beschränkt sich auf einige persönliche Beobachtungen, welche ich anführe und mit den Resultaten anderer Autoren vergleichen werde. Die umfangreiche Literatur werde ich nur in sehr beschränktem Maße berücksichtigen.

Die Anwesenheit der Hunnen in den Alpen sowie die Abstammung heutiger Bewohner gewisser Täler (besonders Eifisch) von denselben dürfte sehr schwer zu beweisen sein. Die Anwesenheit der Sarazenen während ungefähr eines Jahrhunderts hingegen ist historisch vielfach erwiesen und darüber gar kein Zweifel möglich. Viel schwieriger jedoch wird es halten, Beweise aufzubringen, daß die heutigen Bewohner einiger Dörfer oder Täler von dieser wilden Horde abstammen.

Die Hunnen, welche unter Attila einen großen Teil Europas belästigten, haben zu Nachkommen die heutigen Ungarn. Die Sarazenen verheerten viel später die französischen und schweizerischen Alpengebiete durch ihre Raubzüge. Sie waren ein arabischer Volksstamm, später kurzweg Araber oder Mohammedaner genannt. Die beiden Völker müssen aber streng auseinandergehalten werden.

Als Einleitung seien mir nur ein paar allgemeine Bemerkungen erlaubt.

Die hier behandelte Frage wird seit vielen Jahren herumgeschleppt. Trotz der verschiedenen Autoren aber und dem vielen mit Druckerschwärze bedeckten Papier scheint es mir aber so ziemlich bei den von Dr. Ferdinand Keller im Jahre 1856 in seiner ausgezeichneten Schrift <sup>2)</sup> zusammengefaßten Tatsachen bleiben zu wollen. Was dort in geschichtlicher Hinsicht gesagt wird, taucht mehr oder weniger vollständig in allen späteren Abhandlungen wieder auf. Man lese z. B. jene von Dr. H. Düby, <sup>3)</sup> Coolidge, <sup>4)</sup> Freshfield, <sup>5)</sup> Behm <sup>6)</sup> und vieler anderer.

Dr. Keller hat die Anwesenheit der Sarazenen in den Hochtälern des Wallis an der Hand von Urkunden klarstens bewiesen. In erster Linie kommen Entremont- und Bagnestal, weil am Sankt Bernhardpasse gelegen, in Betracht. Dann folgen die Vispertäler (Saas- und Zermattal), Eifisch- und Eringertal usw. Die Urkunden ergänzend, trifft man heute noch sehr zahlreiche Namen, Orte, Sagen und Traditionen, welche zeigen, wie stark die Erinnerung an diese Raub- und Mordbrenner sich im Volke eingewurzelt hat.

Die von Keller aufgezählten gleichzeitigen Urkunden begründen die Geschichte der Sarazenen in der Schweiz unumstößlich. Die Traditionen und Ortsbenennungen allein würden für eine solche Behauptung nicht genügen, sondern höchstens zu Vermutungen berechtigen. Gestützt auf die Dokumente aber bekommen auch die letzteren einen sehr bedeutenden Beweiswert. Es gehört sich also, denselben die verdiente Achtung zu schenken.

Um zu zeigen, in welcher Weise die Volkstradition arbeitet, lasse ich hier das einschlagende Kapitel aus der Chronik des Tales Saas von Pfarrer Ruppen <sup>7)</sup> folgen. Er bemerkt in der Vorrede, daß er aus älteren handschriftlichen und gedruckten Chroniken schöpfte, so aus den Schriften von Josef Zurbriggen, Peter Josef Klemens Lommatter, Peter Josef Imseng von Fee usw. Diese Erzählung lautet:

„Als sich die Menschen in ihrer Ausbreitung auf dem Erdboden an den Fuß der Alpengebirge heranwagten, war Saas, wie die übrigen Hochtäler der Schweiz, meistens mit dichtem Walde überwachsen. Die ersten Bewohner des Walliserbodens waren ausgewanderte Kelten, von denen noch viele Ortsbenennungen herkommen mögen. Man hieß sie Ardyer, bald aber Temenier, von welchen der Name Turtmann herkommen soll. Endlich gibt die Geschichte

dem Volke, das an der Saasertalmündung, in der Gegend von Visp wohnte, den Namen Sedunier. Diese wurden, kurz vor Christi Geburt, mit den übrigen Völkerschaften des Landes von den Römern unterjocht. Der römische Kaiser Augustus vereinigte Wallis mit Italien und ließ Handel treiben über die Alpen. Vielleicht war schon damals nebst der Straße über den Simplon und den Jupitersberg (jetzt St. Bernhardsberg) auch der Paß durch Saas bekannt und für den gegenseitigen Verkehr offen. Wenigstens sagen unsere ältesten Schriften, daß diese Bergstraße ein uralter Paß sei. Dieser Bergpaß war viel leichter und bequemer als jetzt, weil ihn die Gletscher damals nicht erschwerten.

„407 drangen Feinde ins Vaterland, die Vandalen; diese mordeten Hirten und Volk der Kirche mit grausamem Schwerte. Groß war die Verwüstung.

„939 brachen ins Wallis ein die Sarazenen, ein wildes, raub-süchtiges Kriegsvolk; man nannte sie auch die Mauren oder Mohren. Diese Ungläubigen verheerten alles mit Feuer und Schwert und flüchteten sich, von Feinden bedroht, in die Gebirge und Täler der Alpen. Hugo, König von Arles, duldete sie auf Beding, die Alppässe gegen den ihm feindlichen Berengar zu verteidigen. Diese wilden Horden besetzten demzufolge auch das Tal Saas mit kriegerischer Macht, um die Bergpässe, von denen Hugo einen feindlichen Überfall zu fürchten hatte, zu bewachen. Ihr Hauptlager war in Almagel, wo sich der Weg nach dem Antrona- und Anzaskatal scheidet, wie dieser Ortsname anzudeuten scheint. Von diesen Arabern wird der Berg, über welchen der Paß ins Anzaskatal führte, in der italienischen Mundart Monte Moro, deutsch Mohrenberg genannt; von diesen werden die arabisch lautenden Benennungen, wie Almagel, Allalin, Mischabel oder gar Saas, Fee u. dgl. herrühren. Diese Ortsnamen, die sich im Tale fortwährend erhalten, bürgen dafür, daß die Urbewohner des Saastales entweder selbst Sarazenen waren oder doch mit diesen auf geraume Zeit in naher Verbindung standen. Letzteres mag angenommen werden. Saas war nämlich wegen seiner Bergpässe schon vor dem Einbruche dieser wilden Krieger den angrenzenden Völkern, die beim geringeren Ertrage des damaligen Feld- und Ackerbaues zum Handel mehr benötigt waren, bekannt, von Flüchtlingen, Pilgern und Geschäfts- oder Handelsreisenden oft durchwandert und zur Sommerszeit von Jägern und Hirten, die dem christlichen Landvolke angehörten, mit ihren Viehherden ausgebeutet worden.

Wenn nun behauptet werden kann, Saas, das offenbar meist deutsche oder romanische Ortsnamen führt, sei um diese Zeit schon von inländischen Hirten oder dahin geflüchteten Landanbauern, die bei der Volksvermehrung in anliegenden Gegenden es wagten, auch für den Winter bleibende Wohnungen sich zu errichten, mehr oder weniger angebaut oder bewohnt gewesen, so ist doch den Sarazenen großer Einfluß in der Urbarmachung des Tales nicht abzuspüren. Zweifelsohne machten's sich da diese Horden bequem, nahmen Habe, Hütten und Auen der Talleute in Beschlag und gebärdeten sich wie die Herren im eigenen Hause. Ihr Aufenthalt im Tale war dadurch, da die Bergpässe ihnen vermutlich hier zu wenig Raub in die Hände spielten, sehr erleichtert und bald dachten sie nicht mehr daran, den bezogenen Ort zu räumen. Sie begannen finstere Wälder einzureißen und immer mehr Boden anzupflanzen; und als Konrad, König von Burgund, der über Wallis gebot, im Jahre 954 die Barbaren niederhauen und vertreiben ließ, hatten viele Sarazenen (so kann angenommen werden), welche in unseren Bergen der blutigen Verfolgung entgingen, die von ihnen erweiterten Auen schon zu lieb gewonnen, um selbe zu verlassen. Sie schlossen mit den Einwohnern, die ihre Mordlust übrig ließ, Friede; sie nahmen den christlichen Glauben an, heirateten die Töchter der Urbewohner und machten bald nur ein einziges Volk mit ihnen aus.“

Vielerorts im Wallis erhält sich die Erinnerung an die „wilden Ureinwohner“ der Seitentäler heute noch sehr lebhaft weiter. Ich nenne vorab das Bagnestal, worüber ich schon früher ziemlich ausführlich berichtete.<sup>8)</sup> Diese sogenannten Wilden sollen, immer mehr in die Berge zurückgetrieben, sich schließlich etwa eine Viertelstunde oberhalb Fionnin am linken Ufer der Drance festgesetzt haben. Die Gegend ist wild, bewaldet und mit Höhlen und Felsklüften ausgestattet, welche ich besucht und bewundert habe. Gegen die gefährliche Drance hin, d. h. vom Wege nach Mauvoisin aus gesehen, erscheint die ganze Partie wie eine ungeheure Felsenfestung. Sie birgt hinter dieser uneinnehmbaren Naturburg den Dzeu des Larons (Wald der Diebe oder Räuber), ebenso die Caverne des Larons und Ähnliches mehr. Solche Stellen kenne ich im Wallis noch eine ganze Anzahl. Hier sei nur noch eine sehr eigentümliche Tradition erwähnt.

Wir steigen im Eringertale bis nach Vex hinauf, einem Orte, welcher mir zu zahlreichen Publikationen Veranlassung gab. Hier

gibt es mehrere vorhistorische Gravurensteine, sogar solche mit sehr sonderbaren Figuren und besonders eine ehemals befestigte Erdburg, die „Crête de la Place Bella“, für das Wallis einzig in ihrer Art. An alle diese Altertümer knüpfen sich heute noch ausgedehnte, sehr merkwürdige Traditionen. Bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde in Vex ein Talfest abgehalten zur alljährlichen Feier des endgültigen Sieges der christlichen Einwohner über die „wilden Heiden“, welche nur von Raub und Mord lebten.

Ich habe dieses Volksfest früher schon beschrieben<sup>9)</sup> und kann hier unmöglich auf die Einzelheiten zurückkommen. Nirgends wird angegeben, wer diese „Wilden“, diese „Heiden“ sind. Es wäre also durchaus nicht ausgeschlossen, daß sich diese im Wallis sehr verbreiteten Traditionen auf Hunnen oder Sarazenen beziehen, wenn solche wirklich jemals vorhanden waren. Dieses umso mehr, als überall (Visper-, Eringer-, Bagnes-, Turtmann-, Eifisch- etc. Täler) mit Bestimmtheit behauptet wird, daß in allen diesen Tälern, besonders in den oberen Partien noch lange Heiden wohnten, als es schon einen Bischof von Sitten gab, und daß diese Bergbewohner nichts von der Religion der Leute im Rhonetale wissen wollten. In ganz bestimmter Form und mit Angabe gewisser Einzelheiten wird diese Tradition im Eifischtale behauptet. So sagt man hier, daß die Anniviarden (Bewohner des Eifischtalles) am längsten beim alten Glauben aushielten.

Die Hunnen und Alaunen hatten nach Scaliger<sup>10)</sup> im Gebrauch, ihren Schädeln eine künstliche Form zu geben, indem den Kindern die Stirne nach hinten gedrückt und die Nase verflacht wurden, um die Backen umso hervorstehender zu zeigen. Nach der Ansicht dieser Völker gab eine solche Deformation ein aristokratisches Aussehen. Nach Gosse<sup>11)</sup> übten aber auch die Sarazenen ähnliche Gebräuche, mit einigen Variationen. Zu dieser Sorte rechnet er die deformierten Schädel von Villy und Bel Air. Diese Ansicht ist aber, soviel mir bekannt, durchaus vereinzelt geblieben.

Aus dem Charakter und den Gebräuchen der gegenwärtigen Bevölkerung einer Gegend allein Schlüsse über ihre Abstammung von oder Vermischung mit einer ganz verschiedenen Rasse ziehen zu wollen, erscheint mir sehr gewagt. Jedenfalls erlaube ich mir, hinter alle aus solchen vorgeblichen Beobachtungen gezogenen Aufstellungen ein kräftiges ? zu setzen.

Sogar anthropologische Untersuchungen und kranilogische Messungen von normalen Knochen, welche beide zwar in der uns beschäftigenden Richtung noch nicht stattgefunden haben, dürften ebenfalls keine endgültigen Schlüsse erlauben. Überdies ist mir bis jetzt kein Fund eines Hunnen- oder Sarazenengrabes in den in Frage kommenden Tälern und Höhen bekannt geworden. In der ganzen Angelegenheit hat man sicher zu viel gefabelt und nacherzählt.

Andererseits dürfte man, nach meiner Ansicht, ernsthaftere Anzeichen zu wenig beachtet haben. Ich verstehe darunter besonders alle lokalen Benennungen von Tälern, Gipfeln, Grotten, Brücken, Blöcken etc., welche den Sarazenen zugeschrieben werden. Es wird eingeworfen, daß das Mittelalter ohne besondere Gründe mit Vorliebe solche Gegenstände den Römern, den Sarazenen usw. widmete. Mir erscheint diese Behauptung oberflächlich. Beweise dafür gibt es keine. Ich ziehe es deshalb vor, anzunehmen, daß diese Benennungen tatsächlich die ehemalige Anwesenheit oder wenigstens den Durchzug der Sarazenen andeuten.

In meiner eingangs erwähnten Abhandlung habe ich bereits eine ziemliche Anzahl solcher Lokalitäten erwähnt, welche allerdings öfters diese wilden Horden ziemlich von den Alpen, ihrem eigentlichen Sitze, entfernen. Ich nannte dort einen bis dahin unbekanntem Sarazenenstein am Salève. Da mir dieser auffallende Felsvorsprung nach Form, Lage und Umgebung von Interesse erscheint, so glaube ich darüber einige genaue Angaben machen zu sollen. Dadurch wird der in vielen Richtungen sonst schon wichtige Berg um eine neue Merkwürdigkeit reicher.

Der Sarazenenstein wird im Volke Pire aux Sarrasins (la pierre aux Sarrasins) genannt. Er liegt in der ganz unwirtlichen Gegend am Fuße des Grand Salève zwischen der Station des quaternären Menschen und dem Dörfchen Crevin, mit dem Flurnamen „Le Froteau“. Sein Standort auf der ersten Terrasse des Salève, schon bedeutend über die Talsohle erhaben, gestaltet ihn zu einem ausgezeichneten Beobachtungspunkte, welches er mehr als wahrscheinlich auch wirklich war. Der Sarazenenstein ist nichts anderes als ein etwa 5—6 m vorspringender Felsenstock des Salève selbst und mit diesem eine Masse bildend. Er erscheint in ziemlich regelmäßiger Pyramidenform mit flacher Abstumpfung an der Spitze, so daß ein Mann bequem darauf sitzen oder stehen kann. Von hier ab, dem senkrecht aufsteigenden Salève entlang

erstreckt sich das ziemlich ausgedehnte, muldenförmige, ganz mit Riesenblöcken übersäte Gebiet eines alten Bergsturzes. Öfters stehen die Blöcke dachartig gegen einander, so daß darunter im Notfalle ein Obdach für mehrere Personen gebildet wird. Aus diesem Grunde und wegen ihrer Wildheit eignet sich die Gegend ausgezeichnet für ein sicheres Versteck. Es unterliegt nach meiner Ansicht keinem Zweifel, daß der Ort von den Sarazenen auch wirklich dazu benutzt wurde, insoferne sie unsere Gegend während einiger Zeit zum Aufenthalte gewählt hatten.

Zu den früheren, an Sarazenen erinnernden Stellen möchte ich noch einige weitere, seither in Erfahrung gebrachte Vorkommnisse erwähnen. Von dem genferischen Veyrier begeben wir uns an einen savoyischen Ort Vayrier, wo sich eine Sarazengrotte findet. Gaudy-Le Fort<sup>12)</sup> schreibt darüber:

„À Vayrier, sur la rive orientale du lac d'Annecy se trouve une grotte de Sarrasins, contenant une grande pierre quadrangulaire qui porte le nom de Table aux fées.“ Im weiteren wird erzählt, daß hier große Goldschätze verborgen liegen.

Ferner nenne ich „La Motte des Sarrasins, en Bugey“, welche von Baulacre<sup>13)</sup> erwähnt wird.

Dazu kommen noch zwei neue Stellen im Kanton Waadt, worüber mir im Juni 1901 der Gerichtspräsident von Orbe, Herr E. Rochaz, berichtete. In der Gemeinde Juriens, am Fuße des Waadtländer Juras befindet sich ein großer Wald. Der denselben durchziehende Weg heißt Vi oder Vie (via) Sarrazin.

In der Nähe der Stadt Orbe, am Ufer des Flüsßchens, trifft man eine tiefe Badestelle, welche etwas grottenhaft aussieht. Man nennt sie „la Canne aux Sarrasins“.

Es erscheint mir nicht unbegründet, wenn man den Familiennamen Sarrasin oder Sarazin (wovon in Genf, Basel und wohl noch anderswo Familien leben) mit den Sarazenen in Verbindung bringt. Hier wären vielleicht durch kranilogische Vergleichen mit echten Arabern einige Anhaltspunkte herauszufinden. Ich möchte die Sache nur anregen.

Über die Anwesenheit der Sarazenen in den Alpen im 10. Jahrhundert kann, wie gesagt, kein Zweifel walten. In meiner ersten Abhandlung entlehne ich einige Stellen aus den Forschungen Gremauds.<sup>14)</sup> Jedoch vor und nach Gremaud, der nur die auf das Wallis bezüglichen Quellen reproduziert, kamen noch weitere Beweise zur Kenntnis. Jedenfalls muß man Ferdinand Keller

das Lob erteilen, zu seiner Zeit schon möglichst viele Beweise mit größtem Fleiße zusammengetragen zu haben.

Ebenso klar spricht sich ein weiterer Autor, der schon genannte Düby, über die Anwesenheit der Sarazenen in der Schweiz aus. Eng zusammengefaßt kommt dieser Forscher zu folgendem Resultat: Aus allen Dokumenten, aus den Legenden, Sagen und Traditionen, ferner durch Steine, Grotten, Orte usw. mit anklingenden Namen geht klar hervor, daß die Sarazenen wirklich die Alpen bewohnten. Diese Beweise können weder noch dürfen von einem vernünftigen Menschen angefeindet werden, es sei denn, daß er es dazu bringe, durch authentische Dokumente die Unwahrheit aller genannten Quellen und Argumente darzutun.

In durchaus objektiver und sehr anziehender Weise faßt Ch. Le Fort<sup>15)</sup> die ganze Literatur über den Gegenstand zusammen. Besonders schön bietet er die geschichtlich feststehenden Tatsachen, läßt aber ebenso die Gegner zur Sprache kommen.

In den Tälern des Wallis unterscheidet niemand genau zwischen Hunnen und Sarazenen. Man nennt zwar beide Völker. Viel öfter aber wird erzählt, daß die Talbewohner oder ein Teil derselben von „Wilden“ abstammen. Doch muß ich beifügen, daß ich während meiner alljährlichen, öfters monatelangen Wanderungen durch diese wunderbar schönen, heute noch, trotz dem in die hintersten Winkel eingeschlichenen Komfort, unvergleichlich pittoresken Seitentäler und Tälchen viel öfters von Sarazenen als von Hunnen sprechen hörte.

Auf die Geschichte der Hunnen kann ich mich hier ebenso wenig einlassen als auf jene der Sarazenen. Bei welchem Anlasse solche in die Walliser Täler verschlagen worden sein sollen, noch weniger. Da man bis jetzt über die Anwesenheit der Hunnen keine historischen Angaben kennt, muß man sich mit ethnologischen und anthropologischen Vergleichen behelfen, welche zwar, wie schon bemerkt, nicht immer sehr günstige Beweismittel für historische Tatsachen liefern, d. h. doch nur theoretische Folgerungen erlauben. Solche Versuche wurden gemacht.<sup>16)</sup> Wie weit nun aber der Beweis der Abstammung von Hunnen geleistet sei, lasse ich dahingestellt. Das Buch wurde in mehreren Kritiken sehr übel zugerichtet, ja sogar als durchaus unbrauchbar hingestellt. Ich meinesteihs sehe gar nicht ein, warum man nicht eine Hunnenabstammung zugeben sollte, wenn wirklich schlagende,

beweiskräftige Analogien vorliegen. Das scheint im Buche Fischers über die Anniviarden nicht der Fall zu sein.

Ein Kapitel dieses Buches, nämlich jenes über die Opfersteine hat mich natürlich in erster Linie interessiert. Vorübergehend will ich hier auch die Priorität dieser Entdeckung wahren. Wie ich die mit Schalen, Rinnen, Fußabdrücken usw. versehenen Steine auffand, war auch nicht eine Silbe darüber bekannt. Nicht einmal die Leute im Moirytale hatten mich darauf aufmerksam gemacht. Abgesehen von früheren, vorläufigen Berichten<sup>17)</sup> erfolgte meine große Publikation über diesen wichtigen Gegenstand im Jahre 1892.<sup>18)</sup> Erst fünf Jahre später erschien das hier besprochene Buch. Ich hätte allen Grund, auch heute noch das Verschweigen meiner bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen erregenden Publikation zu ahnden. Doch geschadet hat dieses Verschweigen meinem Werke nichts und von Nutzen hätte erst recht nicht die Rede sein können.

Was der Autor von den religiösen Gebräuchen der alten Hunnen und ihren Opfern auf mit Schalen und Rinnen versehenen Steinen erzählt, will ich als richtig voraussetzen. Daß aber die Gravurensteine von Luc und Grimenz den übrigen, ähnlichen Vorkommnissen des Wallis und der Schweiz nicht gleichen, im Gegenteil sich ganz verschieden verhalten sollten, muß ich entschieden zurückweisen. Zudem befindet sich auch unterhalb Saint-Jean, also ganz in der Nachbarschaft von Grimenz ein Schalenstein, wie er typischer nicht gefunden werden könnte. Er gehört zu einer Serie von Monumenten, welche neben dem religiösen Zwecke (wenn dieser wirklich vorhanden war) auch noch eine höchst wichtige, praktische Rolle spielten, nämlich diejenige als Wegweiser, gleichzeitig vielleicht auch als Marksteine der Grenzen der den verschiedenen vorhistorischen Stämmen zugeteilten Distrikte. Gruppen von solchen Grenzsteinen mögen Haltstellen und stehende Wohnorte bezeichnen. Ich nenne Vex, Evolena, Villa, Grimenz, Luc, Zermatt. Man nehme jetzt die Karte zur Hand und verfolge diese Orte, so wird man mit den noch beizufügenden Einzelmonumenten eine ganze Reihe von unter sich eng verbundenen Hochpässen bemerken, welche in die ältesten Zeiten, weit über Sarazenen und Hunnen hinaufreichen.

Von der Schalenstelle auf Valeria in Sitten ausgehend, gelangen wir nach Vex mit seinen zahlreichen Monumenten (Place Bella, Gravurenstelle Veigy, Pierre Pénitente und mehrere andere

Zeichenblöcke); in Evolena ist sofort der Aufsteig nach Villa, d. h. der Beginn des Torrentpasses durch den merkwürdigen Zeichenstein Chesal du Rey (casale = Haus des Königs) in monumentaler Weise bezeichnet; höher, im Dorfe Villa durch die Pierre de Riva (heute leider vernichtet); noch höher in der Richtung des Torrentpasses, auf der Alp Cotter, 2200 m hoch liegt die unvergleichliche Stelle mit der Pierre de Fées und einer anderen, einzig in ihrer Art dastehenden Gravurengruppe; nebstdem ist diese ausgedehnte, in der erhabensten Alpenpracht prangende Hochgebirgsgegend in einen mystischen Schleier vieler mythologischer, zum Teile sehr poetischer Sagen gehüllt. Dann geht es hinauf in die hehre Paßhöhe, ein Punkt von unbeschreiblicher Großartigkeit. Und nun betreten wir das einsame, reizvolle Moirytal und verfolgen den steilen Absteig bis in die Nähe von Grimenz, wo wir wohl die wichtigste Monumentenstelle betreten. Den Mittelpunkt derselben bildet die 9·5 m hohe Pirra Martera (Myrtyrstein). Dieser Riesenstein selbst wieder bildet eine Ecke eines von einer Trockenmauer umgebenen, also befestigten Platzes, Neben mehreren mit Gravuren bedeckten Blöcken muß eine flache Gneisplatte mit zwei fußähnlichen, von runden Schalen umgebenen Vertiefungen ganz besonders hervorgehoben werden. Der Zusammenhang und die Bedeutung aller dieser höchst auffallenden Erscheinungen ist noch durchaus nicht ergründet oder aufgeklärt. Ich habe Analogien aufgefunden und beschrieben.

Wir setzen unsere Wanderung in der Verfolgung desselben Weges durch mehrere Täler, über mehrere Hochpässe führend, weiter. Unterhalb Grimenz liegt der Ort Saint-Jean. Hier entdeckte ich ebenfalls 1891, links des Weges beim Absteige, einen sehr typischen Schalenstein von schönster Form und bester Erhaltung. Ganz unten im Tale, unterhalb Vissoye, hart an der Navigenze gelegen, fand ich eine Pirra Louzenta und eine Pierre des Fées, zwei wichtige vorhistorische Monumente. Von diesen zwei erratischen Blöcken zeigt der erstere (Pirra Louzenta) eine breite Rutschrinne (louzente bedeutet rutschen) und der zweite ein mannigfaltig zusammengesetztes Bild von Rinnen, Schalen und anderen Gravuren. Wegen der großen Bedeutung der Rutschsteine in der Mythologie war ich schon öfters veranlaßt, diese Analogie zu zitieren.<sup>19)</sup>

Wir steigen nun wieder bergwärts nach Luc (und nicht Saint-Luc, wie man tendenziös erst seit neuerer Zeit schreibt).<sup>20)</sup> Hier

machen wir Halt bei dem bekannten Gravurensteine Pierre des Servageois (Stein der Wilden), welcher schon von Ferdinand Keller<sup>21)</sup> erwähnt wird. Es handelt sich unstreitig um ein wichtiges vorhistorisches Monument. Von hier ab über die Bella Tola gelangt man ins Turtmantal, woselbst ich ebenfalls zahlreiche, hier in Betracht kommende Spuren<sup>22)</sup> konstatierte, trotzdem dieses Tal bis unlängst gegen das Rhonetal hin durchaus abgeschlossen blieb und nur etwas bequemer von den daneben liegenden Hochtälern aus (Anniviers- oder Eifischtal und Vispertal) betreten werden konnte. Alle diese Umstände kommen bei dem Studium dieser Gegenden besonders auch in Bezug auf die Vorzeit sehr in Betracht, werden jedoch meistens nicht beachtet.

Aus dem Turtmantale führen mehrere Übergänge in das Vispertal, wo ich oberhalb Zermatt, am Abhange des Gabelhorns (2200 m hoch) eine Anzahl der bedeutendsten Gravurensteine entdeckt habe.<sup>23)</sup>

Ich kann auch dieses Thema hier nicht weiter verfolgen. Ich will nur beifügen, daß die erwähnten Pässe längst vor dem Hunneneinzuge, wenn dieser überhaupt jemals stattfand, bestanden und daß ebenso sicher unsere Gravurenmonumente einer viel älteren Periode angehören. Wenn die Hunnen wirklich für ihren Kultus und ihre Opfer solche Steine brauchten, dann fanden sie dieselben wie erwünscht schon fix und fertig im Lande.

Wenn Herr Fischer zum Beweise der Verschiedenheit der in der übrigen Schweiz verbreiteten Schalensteine gegenüber jenen von Luc und Grimenz gerade den „Druidenstein Pierre des Dames“ anführt, so hat er sein Beweismittel durchaus verkehrt gewählt. Überdies handelt es sich bei letzterem nicht um einen Dolmen, sondern um einen auf einem umfangreichen Tumulus liegenden, bis jetzt einzig in seiner Art gebliebenen „Grabstein“. Irgendein Unterbau war nicht vorhanden. Erst ziemlich später, bei einer ganz eingehenden Untersuchung an der jetzigen Stelle (Bastions in Genf) entdeckte ich auf der Oberfläche des Steines mehrere, allerdings nur rudimentär erhaltene Schalengruppen.<sup>24)</sup> Überhaupt scheint mir der Verfasser zwischen Druiden-, Altar- und Opfersteinen sowie Dolmen und anderen vorhistorischen Monumenten eine bedenkliche Konfusion walten zu lassen.

Nun muß ich noch einige Worte über die Hochpässe beifügen. Bis in das 19. Jahrhundert hinein waren die Walliser Seitentäler mit dem Rhonetale im allgemeinen nur durch schmale

Karren-, Saum- oder auch nur Fußwege in Verbindung. Dagegen verkehrten die Hochtalbewohner viel lebhafter unter sich als heute, indem sie die zahlreichen, jetzt schon vielfach eingegangenen oder sehr schlecht unterhaltenen Pässe benützten. Um nur ein Beispiel anzuführen, sei nach Angabe glaubwürdiger Personen beigefügt, daß es eine Zeit gab, wo Zermatt und die Vispertäler nach Chippis, am Ausgange des Eifischtales kirchgehörig waren. Die Toten mußten dort beerdigt werden. Der Leichenzug bewegte sich aus dem Vispertale schon mitten in der Nacht herauf, oberhalb Zermatt an die Abhänge des Gabelhorns hinan, dem Zmuttgletscher zu, dann über diesen hinweg den Zinal- und Durandgletschern entgegen und endlich durch das ganze Tal hinunter. An den Abhängen des Gabelhornes habe ich, zwischen 2200 und 2400 m Höhe, die Spuren der alten Wege öfters auf weite Strecken konstatiert. Ein solcher führt gerade mitten durch den vorhistorischen Monumentenplatz, dessen Mittelpunkt die eine große Anzahl Schalen aufweisende, längst bekannte, mit Sagen reich umspinnene „Heidenplatte“ bildet. Ich stehe keinen Augenblick an, zu behaupten, daß diese Pässe weit in die vorchristliche Zeit zurückreichen.

Führer und andere Einheimische behaupten, daß längs der Hochpässe und bei den Übergängen öfters eigentümliche, in die Felsen gehauene Zeichen beobachtet werden. Diesbezüglich hat man mir im Saastale ganz positive Angaben über den Paß, der von Macugnaga über den Monte Moro, den die Hunnen und Sarazenen benutzt haben sollen, hierher führt, gemacht. In der Nähe des Überganges soll der Weg stiegenartig in den Fels eingehauen, diese Partie jedoch öfters mit Schnee und Eis bedeckt sein. Ferner hat man seitlich des Weges, ungefähr eine halbe Stunde unterhalb des höchsten Punktes, in den Felsen eingehauene kreisförmige, nicht sehr tiefe Gravuren mit einem vertiefteren Mittelpunkt bemerkt. Wenn sich diese Angabe bewahrheitet (eine genaue Untersuchung war mir bis jetzt nicht möglich), so wird dadurch die von mir aufgestellte Theorie,<sup>25)</sup> daß die umfangreichen Kreise antike Wegweiser darstellen, sehr bekräftigt. Und da ich bereits an mindestens sechs anderen Stellen des Wallis solche Kreise nachgewiesen habe, so darf ich diese Angabe als begründet annehmen.

In bezug auf den nämlichen Paß finde ich bei einem älteren Autor<sup>26)</sup> folgende Stelle: „Dieser Weg (von Macugnaga in das Saastal), jetzt von Lawinen verschüttet, war früher, ehe die Simplonstraße bestand, als der nächste Verbindungs- und Handelsweg

aus Oberitalien mit dem Walliserlande sehr betreten und gut unterhalten.“

Noch im Mittelalter waren die Einwohner beiderseits des Gebirges sehr bestrebt, diesen Paß in guter Ordnung zu erhalten. Ruppen (l. c.) bemerkt darüber: „1440 wurde von den Saasern und den Bewohnern von Antrona die uralte Straße über den Berg ausgebessert und hergestellt. Beide Parteien machten ihren Anteil bis auf den Gipfel des Berges.“

Ich will hier beifügen, daß ich in zahlreichen Publikationen über das Wallis sehr oft auf die Bedeutung der antiken Bergpässe zu sprechen komme. Es gibt darüber auch spezielle Arbeiten, jedoch bleibt diese Statistik noch lange offen, bevor sie auf Vollständigkeit Anspruch machen darf.

Bei diesem Anlasse habe ich neuerdings die einschlagende Literatur über die Sarazenenfrage durchgenommen und muß gestehen, daß die wenigen historisch feststehenden Ereignisse sich auf einigen Seiten erzählen lassen und daß es, wie eingangs schon angedeutet, notwendigerweise zu einer armseligen Abschreiberei und Wiederholung führen mußte, als eine so bedeutsame Anzahl Männer sich über ein so geringes Material hermachten.

Glücklicherweise kam Abwechslung und neues Leben in das Thema, als die etymologischen Beweise angegriffen und vernichtet wurden.

Engelhardt<sup>27)</sup> hat nämlich aus einigen arabisch klingenden Ortsbenennungen des Saastales auf den Aufenthalt der Sarazenen geschlossen. Keller hat diese Behauptung wieder aufgegriffen und wissenschaftlich zu erklären gesucht. Es handelt sich um die Ausdrücke Almagell, Alalain oder Allalin, Eien, Mischabel, Balfrin, alle im Saastale gelegen. Dann kam noch dazu Algaby am Simplon. Auf letzteren Ausdruck stützte sich Naville,<sup>28)</sup> um auch den Salève bei Genf, wo es einen Hof Gaby gibt, den Arabern zuzuschreiben. Schon in meiner früheren Arbeit habe ich erklärt, daß Keller viel vorsichtiger gehandelt hätte, die etymologischen Deduktionen vollständig beiseite zu lassen. Sie bilden in der Tat einen schwachen Punkt an der sonst ausgezeichneten und gründlichen Abhandlung. Keller erklärt Almagell als einen Aufenthaltsort, eine Station; ain = Quelle; Allalain = an der Quelle; Mischabel = die Löwin mit ihren Jungen.

Daher erkundigte ich mich auf meinen Wanderungen durch das Saastal bei den Führern und den Bewohnern nach der Be-

deutung dieser Namen. Punkto Mischabel bekam ich gleich einen starken Kaltwasserüberguß. Jedermann erklärte mir das Wort durch Mistgabel. So prosaisch das gegenüber „der Löwin mit ihren Jungen“ auch klingen mag, so ist diese Erklärung doch viel wahrscheinlicher als die sogenannte wissenschaftliche. Die Gebirgsgruppe dieses Namens besteht aus Dom, Täschhorn und Nadelhorn, zeigt also drei Spitzen wie das betreffende Instrument (Mistgabel), das hier sehr im Gebrauche ist. Der Bauer entlehnt seine Vergleichenungen immer dem täglichen Leben. Alle nicht voreingenommenen Personen, d. h. alle jene, welche von einer arabischen Auslegung nichts wußten, suchten die Antworten auf meine Fragen einfach den Talverhältnissen anzupassen. Ich lasse aber die meisten dieser mutmaßlichen Erklärungen als wertlos weg.

In bezug auf Almagell dachte ich an Alme, Alma = Alpe, gebräuchlich in den Schweizer und Tiroler Alpen. Allein in diesem Sinne scheint im Saastale das betreffende Wort nicht bekannt zu sein. Dagegen heißt hier das Gemeindeland, die allgemeinen Weideplätze Almei (was wir Almend nennen). Damit dürfte vielleicht Allmagell auch in Beziehung stehen. Balen (Saas-Balen, Balenfirn) erklärte man mir durch Ballen, Klumpen, weil die Beobachtung lehrt, daß hier besonders gerne Ruffinen, d. h. Kot- und Steinlawinen herunterfallen.

Mir tat es leid für Keller, meinen hochverdienten Meister und Freund. Ich behielt die Sache deshalb für mich, indem ich um keinen Preis seinen Ruhm vermindern wollte.

Da kam es aber bald anders. Iselin<sup>29)</sup> brachte sehr eingehende Untersuchungen über diese unstreitig auffallenden Benennungen. Nun gab es keine Rettung mehr. Mischabel ist entstanden aus missobla = tridente, d. h. Dreizack. Allalin bedeutet Adleralp. Da hilft auch nichts. Man lese diese zwei wichtigen und interessanten Abhandlungen. Hier muß ich mich auf das Allernötigste beschränken.

Die diesbezüglichen Einwendungen Coolidges<sup>30)</sup> vermögen die Deutungen Iselins nicht zu verändern, besonders was Mischabel und Allalin anbelangt. Alle durchschlagenden Erklärungen sind uns angenehm. Aber bloß des beliebten Widerspruches wegen gemachte Kopfschütteleien berühren uns weniger sympathisch.

Jeder mit dem Oberwallis vertraute Forscher kennt die sehr oft zur Unkenntlichkeit veränderte Mundart der dortigen Bewohner. Schlechte Aussprache und zahlreiche merkwürdig ver-

unstaltete Wörter erschweren das Verständnis. Es braucht manchmal Ausdauer und Vertiefung in den Gegenstand, um zu einer logischen Auslegung zu gelangen.

Allerdings benützt Iselin alsdann seine sprachlichen Beweise als Grundlage für folgende, nur rein komisch, nicht tragikomisch wirkenden Behauptungen:

„Die Tragikomödie der Hypothese von sarazenischen Niederlassungen im Wallis geht ihrem Ende entgegen. Es ist hohe Zeit, denn über 50 Jahre hat sie die Welt der Gelehrten und Ungelehrten beschäftigt. Wenn nun auch nicht alle sogenannten arabischen Ortsnamen sich ebenso sicher erklären lassen wie Allalin und Mischabel, so sind damit doch die eigentlichen Stützen jener abenteuerlichen Hypothese gefallen. Mag daher die romantische Behauptung von sarazenischen Ansiedlungen in dem Alpengebiete sich noch lange Zeit in der populären Reiseliteratur nach dem Gesetze der Trägheit erhalten, die gewissenhafte Geschichtskunde wird darin nichts anderes erkennen dürfen als eine täuschende Fata Morgana.“

Punktum!

Doch nein. Nach der Schlacht kam noch ein Schuß. Ein späterer Autor<sup>31)</sup> schreibt: „. . ., nachdem E. Iselin der Hypothese von sarazenischen Niederlassungen im Wallis ein Ende gemacht hat usw.“

Wirklich?

Die Anwesenheit der Sarazenen in den Alpen, ihr Jahrzehnte dauernder Aufenthalt auf dem Großen St. Bernhard mit Abstechern nach allen Richtungen, ihr Einfall in St. Gallen usw. bleiben historische Tatsachen. Die vermeintlichen arabischen Ortsbenennungen waren durchaus überflüssig und wären besser nie herbeigezogen worden. Die gewissenhaft aufgezählten Urkunden von Forschern wie Reynaud,<sup>32)</sup> Ferdinand Keller, J. Gremaud, Ch. Le Fort usw. bürgen für wahrheitsgetreue Geschichte. Aus welchem Grunde man diese einfach wegdekretieren sollte, sehe ich nicht ein.

Es sei mir nun noch gestattet, aus dem hier Gesagten und dem überhaupt über den Gegenstand Bekannten einige Schlüsse zu ziehen.

Über einen Hunneneinfall oder den Aufenthalt von Hunnen in der Schweiz sind keine Dokumente, nicht einmal bezeichnende Überlieferungen auf uns gekommen.

Ein Versuch, die Anwesenheit dieses Volkes im Eifischtale auf etymologischem, ethnologischem und anthropologischem Wege zu beweisen, ist vollständig mißlungen.

Die Anwesenheit der Sarazenen im Wallis, St. Gallen, Chur und anderen Teilen der Schweiz wird durch gleichzeitige Urkunden bewiesen.

Ihr Aufenthalt auf dem Großen St. Bernhard und im Entremonttale wird besonders durch die Gefangennahme des von Rom nach Paris zurückkehrenden Abtes Majolus von Cluny historisch unumstößlich bekundet.

Daß sich die Sarazenen nicht bloß auf das Alpengebiet beschränkten, sondern ihre maßlosen Mord- und Raubzüge auch auf die Ebene ausdehnten, wird vielfach bekundet.

Durchaus logisch werden anklingende Benennungen von Höhlen, Brücken, Steinen, Wegen usw. mit Sarazenedurchzügen oder deren Aufenthalte in Verbindung gebracht.

Aus der Tradition allein positive Folgerungen zur Begründung historischer Tatsachen zu ziehen, ist nicht zulässig. Durch die Geschichte bekräftigte Überlieferungen hingegen dürfen als sekundäres Beweismaterial angesehen werden. Dieses gilt auch in bezug auf die vielen mit Sarazenen in Verbindung stehenden Ortsbenennungen.

Die Tradition kommt manchmal der Geschichte sehr nahe, wie das angeführte Kapitel aus Ruppens Chronik beweist.

Wenn solche Bücher alsdann für den Schulunterricht benützt werden, ist es kein Wunder, wenn spätere Generationen sich der Tradition lebhaft erinnern. Ruppen hat damit ein vorzügliches Beispiel geleistet.

Kriegerischen, nur vom Raube lebenden Horden Geduldproben wie die Herstellung von Steingravuren zuschreiben zu wollen, erscheint mir sinn- und zwecklos.

Vielmehr muß ich hervorheben, daß diese Erscheinungen einer viel älteren Zeit angehören und nicht bloß in den Walliser Tälern allein, sondern in ganz Europa und einem Teile Asiens gefunden werden. Ebenso alt wie diese vorhistorischen Monumente halte ich die Bergübergänge, wenn vielleicht auch noch nicht in sehr entwickelter Form.

Die vielen Beweise vorhistorischer Ansiedlungen im Wallis aus der Eisen-, Bronze- und Steinzeit beanspruchen unvergleichlich höhere Beachtung als die Spuren von Hunnen und Sarazenen.

Diese beiden besitzen, wenigstens für die Schweiz, nur sehr geringes zivilisatorisches Interesse.

Schlußbemerkung. Da die Gravurensteine von einem Autor den Hunnen zugeschrieben wurden, fand ich es für nötig, mich bei dieser Klasse von Antiquitäten etwas länger aufzuhalten. Gerade in Bezug auf vorhistorische Überreste hat sich das Wallis als die bestkonservierte Gegend der Schweiz erwiesen, indem hier noch ganze Serien von Gravurensteinen erhalten geblieben sind. Auch in anderer Richtung, z. B. nach jener von althergebrachten Eigentümlichkeiten, Gebräuchen, Sitten, insbesondere aber Traditionen und Sagen hat das Wallis noch viel Hervorragendes beibehalten. Allen diesen Dingen schenkte ich von jeher die größte Aufmerksamkeit. Möchte ich nur einmal Zeit zur Bearbeitung dieser zusammengetragenen Haufen von Materialien finden! Über gewisse Täler glaube ich genügend Angaben gesammelt zu haben, um ein zusammenhängendes Bild der Vorzeit bieten zu können. Dazu besitze ich ganze Stöße von Sagen, welche im Wallis besonders scharf ausgeprägten Charakter tragen. Viele derselben stehen in direkter Verbindung mit der Mythologie der Bewohner früherer Zeiten. Das ganze Material verdient in kulturhistorischer und folkloristischer Richtung die höchste Beachtung.

### Literaturbelege.

1. B. Reber, *Les Sarrasins au Salève*. In meinem Buche: *Recherches archéologiques à Genève et aux environs*, Genève 1901.
2. Dr. Ferdinand Keller, *Der Einfall der Sarazenen in die Schweiz um die Mitte des 10. Jahrhunderts*. Mitteilungen d. antiquar. Gesellsch. Zürich, Vol. XI, Heft 1. Zürich 1856.
3. Dr. H. Düby, *Sarazenen und Ungarn in den Alpen*. Jahrbuch des Schweizerischen Alpenklubs, Bd. 14, Jahrgang 1878/79, S. 462.
4. W. A. B. Coolidge, *The Saracens in the Alpes*. *The Alpine Journal*, vol. IX, London 1880.
5. Douglas W. Freshfield, *Note on the Saracens at Saas and elsewhere in the Alpes*. *The Alpine Journal*, vol. IX, London 1880.
6. Dr. E. Behm, *Das Val d'Anniviers und das Bassin de Sierre*. Ein Beitrag zur physikalischen Geographie und Ethnographie der Walliser Alpen. Gotha 1882.
7. Peter Josef Ruppen, *Die Chronik des Tales Saas*. Sitten 1851. Buchdruckerei Calpini-Albertazzi. (Als Pfarrer von Saas führte Ruppen sein interessantes Büchlein als Lesebuch in den Gemeindeschulen ein, Heute aber ist es eine ziemliche Seltenheit geworden. Eine weitere Publikation des näm-

lichen Autors heißt: Geschlechtsregister der Gemeinden im Saasthale. Diese scheint aber noch seltener geworden zu sein.)

8. B. Reber, Weiteres aus dem Bagnestale. Anzeiger für schweizer. Altertumskunde. Zürich 1895, S. 478.

9. B. Reber, Vorhistorisches aus dem Eringertale und den Nendazalpen. Anzeiger für schweizer. Altertumskunde. Zürich 1891, S. 569.

10. Scaliger, Commentaires sur Théophraste, L. V, 9, p. 237.

11. Dr. H. J. Gosse, Notice sur d'anciens cimetières trouvés soit en Savoie, soit dans le canton de Genève etc. Genève 1853.

12. Gaudy-Le Fort, Promenades historiques dans le canton de Genève. 1849, I, p. 113.

13. Léonhard Baulacre, Oeuvres historiques et littéraires. Genève 1857, p. 190.

14. L'Abbé J. Gremaud, Documents relatifs à l'histoire du Valais. Tome I des Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, t. XXIX. Lausanne 1875.

15. Ch. Le Fort, Les Sarrasins dans les Alpes. L'Echo des Alpes. Genève 1879, p. 209.

16. Ant. Karl Fischer, Die Hunnen im schweizerischen Eifischtale und ihre Nachkommen bis auf die heutige Zeit. Zürich 1896.

17. B. Reber, Excursions archéologiques dans le Valais. Genève 1891.

18. B. Reber, Die vorhistorischen Denkmäler im Eifischtale. Archiv für Anthropologie, Bd. XXI, Heft 3. Braunschweig 1892.

19. B. Reber, Les pierres à sculptures préhistoriques du Jura français. Bulletins et mémoires de la Société d'anthropologie de Paris. Paris 1903.

20. Henri Jaccard, Essai de toponymie. Origine des noms de lieux habités et des lieux-dits de la Suisse romande. Mém. et documents publiés par la Soc. d'hist. de la Suisse romande. Seconde série, t. VII. Lausanne 1906.

21. Dr. Ferdinand Keller, Helvetische Denkmäler II. Die Zeichen- oder Schalensteine der Schweiz. Mitteilungen der antiquar. Gesellsch., Bd. XVII. Zürich 1870.

22. B. Reber, Vorhistorische Anzeichen im Turtmantale und Nachträge aus dem Wallis. Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde. Zürich 1895, S. 410.

23. B. Reber, Vorhistorisches aus dem Wallis. Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde. Zürich 1891, S. 565. — Vorhistorische Skulpturendenkmäler im Kanton Wallis. Archiv für Anthropologie, Bd. XXIV.

24. B. Reber, La Pierre-aux-Dames de Troinex-sous-Salève. Revue savoisiennne de la Société Florimontane. Annecy 1891.

25. B. Reber, Esquisses archéologiques sur Genève et les environs. Genève 1902 (p. 154—170).

26. Ludwig v. Weiden, Der Monte Rosa. Eine topographische und naturhistorische Skizze. Wien 1824, S. 51.

27. Christian Moritz Engelhardt, Naturschilderungen, Sittenzüge und wissenschaftliche Bemerkungen aus den höchsten Schweizer Alpen, besonders in Süd-Wallis und Graubünden. Basel 1840.

28. Albert Naville, Recherches sur les anciennes exploitations de fer du Mont Salève. Mém. de la Soc. d'hist. et d'archéologie de Genève, t. XVI, p. 30.

29. L. E. Iselin, Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden. 2. Mischabel und Allalin, zwei sogenannte arabische Ortsnamen in den Vispertälern. Anzeiger für schweizerische Geschichte 1894, S. 129. Ferner: 4. Nachträge und Zusätze (Mischabel, Allalin, Eijen etc.). Ebenda 1896, S. 333.

30. W. A. B. Coolidge, Quelques noms de lieux dans les vallées de Visp. Anzeiger für schweizerische Geschichte 1895, S. 167.

31. Dr. J. Jegerlehner, Über die Herkunft der Bewohner des Val d'Anniviers (Eivischthal). Anzeiger für schweizerische Geschichte 1901, S. 390.

32. Reynaud, L'Invasion des Sarrasins en France et de France en Savoie, en Piémont et dans la Suisse. Paris 1831.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Reber B.

Artikel/Article: [Zur Frage des Aufenthaltes der Hunnen und Sarazenen in den Alpen 293-311](#)